Der Hausfreund

Unterhaltungsbeilage zum Ostdeutschen Volksblatt

Nr. 21 Lemberg, am 22. Mai (Wonnemond) 1932

Helene Chlodwigs Schuld und Sühne

Roman von J. Schneider-Foerstl

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister Werdau i. Sa.

10)

„Zwei Stunden?" sagte Helene und fühlte, wie zwischen glühender Hitze ein prickelndes Frösteln durch ihren Körper rann

„Zwei Stunden. — Soll ich die Signora auch wieder zurückbringen?"

Sie verneinte. Er sah verwundert zu ihr auf. Ihre nordische Schönheit schien seine Sinne zu erregen. „Die Mönche auf Sankta Travestare geben kein Nachtquartier."

„Vielleicht doch," sagte sie hartnäckig.

„Niente, Signora," wehrte er ernsthaft, zuckte die Achseln und streckte die Hand aus. „Va bene!" Ein kindhaftes Lächeln verschönte das eckige Jungengesicht mit den etwas stark aufgeworfenen Lippen. Gehorsam trottete er ihr voran und sah öfters nach rückwärts, ob sie ihm auch zu folgen vermöchte. Seine Schritte griffen weit aus, daß es sie Mühe kostete mitzukommen

Nach einer Viertelstunde lag die Station hinter ihnen. Je höher sie stiegen, desto mehr schnitt die Kälte der Luft durch den leichten Mantel, der nicht genügend Schutz gab. Mit steifen Fingern hielt sie ihn übereinandergezogen. Die Füße fielen schwer auf den steinigen Weg und schienen mit jeder Minute mehr zu entkräften.

„Noch eine Stunde, Signora!" Der Junge hockte sich an den Rand des schmalen Steiges und verrastete. Unten schäumte das Wasser des Flusses dahin. Sein Rauschen und Gischten hörte sich jetzt an wie mühsam gebändigter Zorn. Helene stützte sich gegen die Wand, welche die Bergseite bildete und sah über das Steingewirr, das sich in urweltlichem Chaos den steilen Hang hinaufzog

„Geht es auf dieser Straße hier weiter, Peppo?"

„Si, si, Signora! — Immer hinauf! Immer zu! Unten das Wasser! Oben die Wand! Es ist nicht zu fehlen!"

„Dann geh nach Hause, Bambino!"

Sein Blick war grenzenlose Verwunderung. „Nein, Signora!"

Er zeigte nach dem glutroten Band, das die Berge wie ein Diadem umzüngelte. Violette Ströme rannen von den Scheiteln herab und ertranken in schwarzblauen Seen. Um das gelbe Gestein zuckten blutige Lichter, verlöschten und gluteten in leisem Verflattern, wie verrinnende Herzen.

„Geh nach Hause, Bambino!"

„Nein!" Die braune Hand streichelte über ihren verstaubten Schuh und liebkoste den Saum ihres Kleides, das unter dem dunklen Mantel herausleuchtete. „Wenn die Mönche von Sankta Travestare uns nicht einlassen, weiß ich eine Höhle, in der ganz gut zu schlafen ist."

„Sorgt sich niemand. wenn du nicht mehr zurückkommst heute?"

„Niemand!" Ueber das Knabengesicht zitterten verlorene Schatten. „Die Mutter ist tot! — Den Vater weiß ich nicht! — Ecco, Signora! Es ist noch eine Stunde bis Sankta Travestare. Das schwerste Stück!" Er hob den schmächtigen Körper vom Boden und trottete dicht vor ihr her, hörte ihr Schluchzen und wandte ohne Verwunderung den Kopf: „Meine Mutter sagte, die Männer sind alle so! Deshalb müssen Sie nicht weinen, Signora!"

„Mir ist mein Kind verunglückt! — Ein Knabe wie du!" klagte ihre Stimme zu ihm herab.

„Tot?" — Er sah sich mit großen, mitleidigsprechenden Augen nach ihr um.

„Ein Krüppel, Peppo!"

„Oh!" — Er verhielt den Schritt und wandte sich dann wieder zum Gehen, vernahm ihren Schritt nicht mehr hinter sich und lief zwei Meter zurück nach der Stelle, an welcher sie stand. „In der Kapella der Madonna von Travestare hängen Füße und Arme, Krücken und Kreuze von jenen, welchen sie geholfen hat. — Sie müssen nur glauben, Signora. Solange Ihr Sohn lebt, ist immer noch zu hoffen."

Er streichelte über ihren Aermel hin und faßte nach ihrer kältesteifen Hand. Mehr als einmal strauchelte sie. Dann rissen die braunen Finger sie angstvoll vom Rande des Steiges zurück und nach der schützenden Wand hinüber. „Der Arno gibt keinen heraus," warnte er. „Dann wartet Ihr Sohn vergeblich auf Ihre Heimkehr, Signora."

„Peppo, können wir hier nicht nächtigen? — Ich kann nicht mehr!"

„Niente!" rief er erschrocken. „Wir würden erfrieren. Noch zwanzig Minuten, Signora. Können Sie das nicht zum Opfer bringen für Ihren Sohn!"

Sie biß die Zähne aufeinander und schleppte sich weiter. Von Stein zu Stein, von Biegung zu Biegung Immer weiter hinan! Immer höher hinauf, wo die Luft wie Firneneis schnitt und gleich Kristallen in Haut und Fleisch drang.

„Sankta della Travestare!" tröstete der Junge und zeigte nach dem Lichte, das noch in weiter Ferne auf schwindelnden Zacken wie ein Stern unter tausend anderen Sternen flimmerte. die hoch über dem Tale des Arno erglänzten.

„Ich schaffe es nicht mehr, Peppo!" Helene glitt in die Knie und legte den hämmernden Kopf gegen das kalte Gestein der Wand. Die Hände ineinandergekrampft, sah sie zu dem Jungen auf, dessen Umrisse undeutlich verschwammen. Er schien plötzlich zu wachsen! Wuchs immerfort, bis seine Stirne den Scheitel der Berge erreichte — und weiter und weiter, hinein in den Himmel und darüber hinaus, bis nur die Sohlen noch auf der Erde fußten.

„Peppo, wo bist du?" Helenes Stimme klang heiser in hämmernder Angst.

„Hier, Signora!" Er kniete vor ihr und hauchte über ihre Hände hin, um sie zu erwärmen. „Das macht die Luft!" beschwichtigte er. „Das ist immer so, wenn man in solche Höhen steigt. Drei Steinwürfe noch für Ihren armen Sohn, Signora!"

„Für — meinen Sohn!" Die Hände in den Schotter gedrückt, hob sie den übermatteten Körper auf. — War sie nicht sechzehn Jahre durch Sonne und Licht gegangen? Sechzehn Jahre durch Glück und Lachen und ungeschmälerte Lust? — Und würde ihr armer Junge nicht auf Händen und Füßen den Berg heraufkriechen, wenn er sich damit seine Gesundheit zurückerbitten könnte?

Die Knie hoben sich unter dem Zwang des Willens. Wiederum schleppten sich die Füße weiter: Meter um Meter, Biegung um Biegung ließen sie zurück. Sie brach zusammen, hob sich wieder auf, von Peppo hilfreich gestützt und nühte sich weiter

„Einen Steinwurf noch, Signora!"

„Für meinen Sohn!" stammelte sie und drückte die Nägel in die Handflächen.

Sobald sie die letzte Biegung genommen hatten, ragten die Steinmassen des Klosters vor ihnen auf.

Zwei Schritte taten sie noch. Dann verlöschte dort das Licht.

Sankta della Travestare starrte mit toten Augen in das Dunkel der Berge.

* * *

„Buona sera, Fra Ilfonso!"

Fra Ilfonso, der eben den Riegel der Pforte zustoßen wollte, tat einen Schritt aus dem Schwarz des Ganges heraus. „Ei, siehe! Ei Peppo! — So spät noch? Hat sich eine deiner Geißen im Gefels verstiegen? Oder hast du Hunger, Bambino? Oder Durst? — Oder beides?" Der stattliche Mann, dem die schwarze Kutte ein gebieterisches Aussehen gab, sah wohlwollend auf den Jungen herunter. Die nackten Füße leuchteten aus dem Braun der Sandalen, und das dunkle Gesicht stand in der matten Helle der Nacht, wie gehämmerte Bronze. „Du bist nicht allein?"

Peppo klopfte das Herz, als Fra Ilfonso jetzt nach der Gestalt spähte, die zwischen den Steineichen hervorgetreten war.

„Eine Frau?" —

„Ja, Fra Ilfonso!"

„Du weißt, Bambino —"

„Ich weiß, Fra Ilfonso. Wir wollen kein Obdach. Ihr Sohn ist verunglückt. Da will sie mit der Madonna von Sankta della Travestare reden."

„Die Kirche ist zu! Die Madonna versperrt in den großen eisernen Schrein, der sie vor Dieben schützt." Wieder suchten Fra Ilfonsos Augen nach der Fremden hinüber.

Eine Glocke bimmelte in freundlichem Locken durch die dunklen Gänge, die sich hinter dem Frater auftaten. Mit einer hastigen Gebärde schob er den Jungen über die Schwelle und wollte die Türe schließen. Aber Peppo hatte rasch den Fuß dazwischen gestellt. „Sie wird erfrieren in der kalten Nacht auf den Steinen hier." Er zeigte bedauernd nach den grobbehauenen Platten vor dem Eingang.

„Ich kann es nicht ändern, Peppo."

„Doch, Fra Ilfonso! Sie können."

„Oh!"

„Ist die Madonna nicht auch eine Frau?" hastete der Knabe heraus. „Laßt die Signora bei ihr in der Kirche schlafen, Fra Ilfonso, dann verstoßt ihr nicht gegen die Regel."

Ueber das bronzene Gesicht zuckte ein Lachen. „Altro — das ginge vielleicht."

Peppos nackter Fuß schob sich zuversichtlich weiter über die Schwelle. Er winkte kaum merklich nach Helene zurück, die langsam näher kam. „Signora, Sie dürfen die ganze Nacht beten vor der Madonna von Sankta della Travestare. — Fra Ilfonso erlaubt es."

„Die Regel erlaubt es," berichtete dieser und sah ohne Verlegenheit in das blasse Gesicht, das ihm aus dem Dunkel entgegenleuchtete. „Kommen Sie, Signora!" Ueber den schwarzen Hof schritt er ihr voran nach der Kirche hinüber, deren Bogenfenster von rötlichem Lichte übergossen waren.

Er suchte an dem riesigen Schlüsselbunde nach dem passenden, öffnete und wartete, bis ihr Fuß die Stufen hinabgenommen hatte. „Buona nota!" —

Peppo, der nachschlüpfen wollte, wurde am Rockkragen zurückgehalten: „Du weißt, wo dein Platz in der Küche ist und laß dir von Fra Albertino noch gebackenen Mais geben, es ist noch welcher da von Mittag — und ein frisches Hemd, Bambino," rief er dem Jungen nach, als dieser wie eine Geiß davonflitzte.

Mit gewichtigem Schritt folgte ihm Fra Ilfonso ins Haus und drehte den Schlüssel am Tor.

Frauen zu beherbergen widersprach der Regel des Klosters. Aber die Madonna konnte sehr wohl einer ihres Geschlechtes Obdach in ihrem Heiligtume gewähren. Die Wallfahrt nach Sankta Travestare stand der Allgemeinheit offen.

Sehr zufrieden, daß Peppo diese Lösung gefunden hatte, lösche er das Licht, das in der Tiefe des Ganges brannte und nahm den Weg in seine Zelle. Drei Stunden Schlaf waren ihm jetzt gegönnt.

Aber die Madonna, die mußte Tag und Nacht wachen, um zu hören, was die Menschen zu erbitten kamen.

Wahrhaftig, es war nicht leicht, Madonna von Sankta della Travestare zu sein.

Die nackten Füße der Mönche und das rauhe Tuch ihrer Kutte zeigten die Armut, welcher sie sich verlobt hatten. Die kahlen Wände des Sprechzimmers, das nichts als einen Tisch und zwei Stühle enthielt, zeigten das Gleiche.

Helene hatte, in ihren Mantel gewickelt, die Kälte der Nacht kaum verspürt. Ihre Sinne waren von halber Bewußtlosigkeit umfangen gewesen. Ab und zu war sie aus dem Schlummer gefahren, hatte einen dünnen Faden rötlichen Lichtes nach den Ecken zittern und dort langsam verrinnen sehen. Die Madonna hatte sich hinter dem eisernen Schranke verborgen gehalten und blieb ihrem Auge unsichtbar.

Dafür war Gesicht um Gesicht der Lebendigen an ihr vorübergezogen, hatte wohl auch eine Minute verweilt und war dann zu wesenlosen Schemen verflüchtigt. Und immer war es Just, der sich über sie neigte und sie fragte: „Ist es mein Sohn oder der des anderen?" — Und sie hatte sich nicht zu antworten getraut und ihr armer, unglücklicher Junge hatte die Wangen gegen sie gepreßt und gebeten: „Flehe zur Madonna, daß ich sterben kann, ehe er uns beide verstößt!"

Wirr und zerschlagen, durchfroren, und von den nächtlichen Gesichtern beunruhigt, war sie am Morgen erwacht, als die Glocke zur Frühmesse ins Tal hinabbimmelte.

Nun wartete sie auf das Erscheinen des Oberen, den sie um eine Unterredung hatte bitten lassen. Sie erwartete einen ehrwürdigen Greis und sah sich zu ihrem Erstaunen einem noch jungen Manne gegenüber, der das härene Gewand wie einen Purpur trug.

„Pater Umberto wollen Sie sprechen?" — Er sah ihr verwundert in die tiefliegenden Augen. Ob sie denn nicht wüßte? —

Nein, sie wußte nichts.

„Pater Umberto ist schon vor vierzehn Jahren gestorben!"

„Gestorben!" Die Kraft, welche sie von rückwärts auf den grobgehobelten Stuhl drückte, war so gewaltig, daß das weiße Holz leise darunter ächzte.

Beide Hände in die weiten Aermel seines Habits verborgen, sah der Mönch auf sie nieder.

„Ob er um Pater Umbertos Vergangenheit wüßte?" rang es sich aus Helenes Mund.

„Gewiß! — Er ist ein Weltkind gewesen und hat Einkehr gehalten zu seinem Gott."

„Er hatte eine Frau!" zitterte es durch die Enge des Raumes.

„Nein! Nur eine Geliebte! — Die Ehe war nicht gültig. Rom selbst hat das Urteil gesprochen. Also bestand sie nicht."

Helenes Gesicht glitt gegen die getünchte Mauer und war so schneeig kalt wie diese. — „Und sein Kind?" —

Die Gestalt des Mönches streckte sich etwas. Unter den weiten Aermeln knackten die Gelenke der Finger. „Von einem Kinde wußte er nichts. Er hätte auch das bekannt, wenn es so gewesen wäre."

Er wußte nichts! — Den Mund zur Hälfte geöffnet, daß die weißen Zähne von den Lippen kaum mehr bedeckt waren, lag sie schwer gegen die Lehne des Stuhles. „Ich bin gekommen, seine Verzeihung zu erbitten, ihm meine Schuld zu bekennen und Buße zu tun, um dafür meinem armen Sohne Barmherzigkeit von Gott zu erflehen."

„Das erste ist unmöglich," sagte der Mönch ohne Erregung. „Er schläft in Frieden. Das zweite haben Sie jetzt getan: Ihre Schuld bekannt. Das andere bleibt Ihnen unbenommen. — Weiß Ihr Mann um diesen Betrug?"

„Nein!"

Die Lider des Paters senkten sich etwas über die Augen. „Machen Sie Frieden mit sich selbst. Beten Sie zur Madonna um die Kraft, daß sie Ihnen den Mut gibt, sich Ihrem Manne anzuvertrauen."

Aus schreckhaft geweiteten Augen sah sie zu ihm auf. „Nie! — Verlangen Sie, daß ich mich vor Ihren Füßen hier über die Felsen stürze! Ich will es tun! Aber meinem Manne den Sohn und meinem Sohn den Vater nehmen — das kann ich nicht!"

„Was sonst?"

Ein Sonnenstrahl kroch durch die Enge des vergitterten Fensters und verästelte sich in fadenartigen Linien an der getünchten Wand. Zwei Mücken tanzten an ihm entlang und haschten sich, taumelten matt gegen die Helle der Decke und suchten wieder ins Licht.

„Ich will ja Buße tun," hauchte Helenes Stimme zum Ohr des Paters auf. „Verlangen Sie jedes Opfer von mir! Nur dieses eine nicht!"

„Was dann?" — Er wartete sekundenlang auf ihre Antwort. „Buße tun heißt: Das Schwerste auf sich nehmen, um einer Schuld willen, die man begangen hat und die man von Herzen bereut." Sein Blick war nicht hart, eher mitleidig gequält: „Haben Sie noch weitere Kinder außer diesem einen?"

„Zwei Töchter noch und einen Sohn."

„Dünkt es Sie leichter, darauf zu verzichten, wieder zu den Ihren zurückzukehren und das Los der vollkommenen Vereinsamung zu ertragen, als Ihrem Manne diesen Betrug zu beichten?"

„Ja!" sagte sie ohne Zögern.

„Va bene! — Dann wählen Sie diesen Weg. Ich fürchte aber, daß er weit schwerer zu gehen sein wird, als der andere und daß —" Ein Glockenzeichen nahm ihm das Ende des Satzes vom Munde.

Es mochte wohl ein Befehl des Schweigens sein, denn der Pater verneigte sich leicht gegen sie.

Helene sah seine Gestalt durch die Türe verschwinden.

Für ihn trat eine andere in den Raum und bedeutete ihr, daß es Zeit sei, das Kloster zu verlassen.

Feiner, rieselnder Spätherbstregen empfing sie, als sie den Fuß auf die nassen Steinfliesen setzte, über welchen die alten Steineichen tropften

„Es dauert nicht lange," tröstete Peppo und sah nach der dunklen Wolke, die mit gemächlicher Langsamkeit über die Berge hinzog. „Wollen Sie jetzt hineingehen zur Madonna? — Der Schrein ist offen. Und die Madonna ist mächtig," fügte er altklug hinzu.

Mit schleppenden Füßen folgte sie ihm nach der Kirche hinüber. Wirr, betäubt sank sie in einem der Betstühle in die Knie. Ihre Augen schmerzten von den hundert und aberhundert Kerzen, die in dem großen Ständer vor dem Heiligenbilde in das Dämmer des Gotteshauses flackerten.

Umberto war tot! Aber ihre Schuld lebte und mußte getilgt werden, damit der Sohn Barmherzigkeit erfuhr.

„Ich will!" sagte sie und neigte das Haupt zu Füßen des Madonnenbildes. „Zeige dich gnädig! Dafür will ich dir das Opfer meines Glückes bringen!"

Glockengebimmel, das zu Mittag rief, gab ihr das Geleite, als sie mit Peppo den steilen Weg zur Station hinabschritt. An der Biegung, die noch einmal einen Ausblick auf das Kloster gewährte, wandte sie sich zurück und umfaßte das kalte, graue Gemäuer, das von der schmeichelnden Wärme der Spätherbstsonne umkost war.

Ob die Wundertäterin von della Travestare ihr Opfer annahm? — Wenn sie es umsonst brachte? — Ganz umsonst? — Wenn Bert für immer der gelähmte Knabe blieb, der eines Tages fluchte, weil sie ihm das Leben geschenkt hatte?

„Soll ich ab und zu eine Kerze nach Travestare hinauftragen?" fragte Peppos Kinderstimme in ihr Schweigen.

„Es wäre mir ein großer Trost, Bambino." Sie öffnete ihr Handtäschchen und reichte ihm einen Hundertlireschein.

Er betrachtete ihn ungläubig und sah sie bewundernd an. „Das gibt allwöchentlich eine," sagte er zuversichtlich. „Fra Ilfonso kauft sie und steckt sie der Reihe nach an. Im Kloster sind sie billiger als unten in Travestare." Vorsichtig barg er den Schein in der Innentasche seiner zerschlitzten Joppe, blickte treuherzig zu ihr auf und schien ihre Gedanken zu lesen. „Ich werde keinen Lire für mich behalten, Signora, sonst könnte die Madonna eine meiner Geißen in den Arno stürzen lassen."

Seine Hände zwischen die ihren nehmend, drückte sie dieselben in einer Wallung von Hochachtung und Dankbarkeit für seine Gesinnung, löste die Finger wieder und trat dicht an die Wand, welche den Pfad auf der rechten Seite begrenzte.

Ihnen entgegen kamen jetzt die Maulesel, von welcher die Wirtin der Osteria gestern gesprochen hatte. Deren Schellen bimmelten lustig in den Mittag und die beiden Treiber gingen mit schweren Schritten neben den Tieren her.

Genau so schuldbeladen, dachte Helene, kommen die Menschen mit all ihrer Last und all ihrer Sorge hinauf nach della Travestare. Und wenn sie abwärts gingen, nahmen sie wenigstens ein Hoffen mit: das Hoffen, daß ihre Bitte erhört würde.

Ob die Madonna auch ihrer gedachte, wenn sie den anderen ihre Hilfe angedeihen ließ?

Die Geheimrätin rief schon zum zweiten Male nach ihrem Sohne, der etwa vor einer Stunde nach seinem Zimmer gegangen war, um dort die eingelaufene Post zu erledigen.

Als sie zum dritten Male seinen Namen durch das Haus schickte und wiederum keine Antwort bekam, schüttelte sie verärgert den Kopf und ging die Treppe hinauf, ihn zu holen

Sabine kam über den Gang und suchte mit angstvollen Augen in den ihren. „Was ist mit Vater?"

„Ich will ihn eben zu Tisch bitten."

„Ich habe ihn vor Minuten noch stöhnen und wimmern hören und nun ist alles so unheimlich ruhig! — — Sag, Großmama, wird das denn nun nie wieder anders bei uns? Nie wieder?"

„Du mußt Geduld haben, Sabine. Er ist zu schwer getroffen. Berts Befinden ist schlechter als je."

Das Mädchen hatte einen leidenden Ausdruck in dem jungen Gesichte, der sie um Jahre reifer machte. „Wenn die Mama nicht bald kommt, ist es auf die Dauer nicht mehr zu ertragen."

„Armes Kind!" Die Geheimrätin nahm die Enkeltochter in die Arme und streichelte ihr die Wange herab. „Vielleicht wird doch noch einmal alles gut. Vater muß ja zur Einsicht kommen, daß es so nicht weitergehen kann. — Sag in der Küche, daß die Jette die Suppe aufträgt."

Das Mädchen nickte und wandte sich der Treppe zu. Ihr leichter Schritt war kaum vernehmbar, als sie jetzt die Stufen hinunterging.

Die Geheimrätin klopfte erst an der Türe ihres Sohnes und als kein „Herein" erklang, drückte sie auf die Klinke. Sie gab nicht nach. „Just!" rief sie angstvoll.

Drinnen fiel ein Buch. Ein Schritt schleifte nach der Türe. Mit entsetztem Gesicht wich sie zurück, als ihr Franke jetzt im vollen Licht des Mittags gegenüberstand. „Just!"

Um den verzerrten Mund irrte ein verzweifeltes Lächeln, das die Oberkiefer zusammenzog und die Nasenspitzen verfallen erscheinen ließ. In dem weißen Gesichte brannten die Augen als starre, drohende Punkte, in denen der Wahnsinn lichterte.

„Mein armer Junge!" Sie taumelte über die Schwelle und drückte die Türe hinter sich zu. „Ist Berts Befinden so hoffnungslos geworden?"

„Bert?" — — Er hob die Finger nach der Stirne und drückte sie gegen die eingefallenen Augen. Rückwärts gehend torkelte er gegen den Schreibtisch, wo Tintenfaß und Vase aneinander klirrten.

Die Geheimrätin warf einen erschrockenen Blick über die Zeitungen und Bogen hin. Die Handschrift der Schwiegertochter sah ihr groß und steil entgegen. „Hast du so schlimme Nachrichten von Helene, Just?"

Von der Leblosigkeit seines Blickes zur Todesangst aufgepeitscht, griff sie nach dem Briefe. Ihre Augen hetzten über die Zeilen:

„Mein Just!

Mündlich mit Dir über alles das, was gesagt werden muß, zu sprechen, hätte uns beide zu sehr aufgeregt. So habe ich mich entschlossen, es schriftlich zu tun. Ich habe nach reiflicher Ueberlegung erkannt, daß es für Dich und mich kein Zusammenleben mehr gibt. Abgesehen von Huberts Unglücksfall, der Dich ungerecht und verbittert macht, leidet auch meine Kunst unter dem Zwang der Ehe. Du mußt und wirst mich begreifen.

Ich mache Dir deshalb den Vorschlag, unsere Verbindung auch weiterhin vor der Welt bestehen zu lassen, im übrigen aber getrennt zu leben. Willst Du aber auf einer Scheidung bestehen, so bin ich auch damit einverstanden. Ich nehme alle Schuld auf mich. Du kannst mich wegen böswilligen Verlassens anklagen, wirst also das Gesetz immer auf Deiner Seite finden

Rottach-Berghof überlasse ich Dir als unbeschränktes Eigentum. Ebenso die Kinder. Mir würden sie auf meinen Reisen doch nur hinderlich sein. Sollte Bert Dir einmal lästig werden, so bringe ihn mir. Meine Arme sind immer für ihn geöffnet — mit tausend Wonnen, Just.

Das Gesamtvermögen, welches ich, wie Du weißt, bei Schrecker & Melle deponiert habe, gehört unseren Töchtern. Zu gleichen Teilen, mein Just. Für unseren Jüngsten schicke ich allmonatlich eine größere Summe, die Du für ihn anlegen wirst.

Meinem armen Aeltesten überlasse ich ganz Deiner Liebe und Geduld. Ihm schenke ich nichts, als mein Herz. Sage ihm, daß ich es bis zum letzten Tropfen für ihn zu verströmen bereit bin. Etwas Besseres habe ich nicht zu geben

Vor Dir, mein Just, knie ich und da mein Mund Dich nicht mehr küssen darf, küsse ich Deine Hände und danke Dir für die sechzehn Jahre des Glückes, für jede Stunde der Liebe, für alle Seligkeit des Tages und der Nacht, die mir an Deiner Seite geworden ist.

Vergib, daß ich soviel Leid über Dich bringen muß und trage es als ein Mann, dem immer noch soviel blieb, daß es wert ist zu leben.

Die Mutter soll mir verzeihen Ihr übergebe ich die Sorge für Dich, für die Kinder und zumal für meinen armen gelähmten Jungen. Sie soll ohne Haß an mich denken.

Und das gleiche bittet auch Dich, mein Just

Deine Helene."

„NB. An meiner Treue und Liebe brauchst Du nicht zu zweifeln. Sie sind Dir sicher bis an das Ende."

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik

Das Lindbergh-Kind tot aufgefunden

Neuyork. Nach jetzt aus Trenton im Staat New Jersey eingetroffenen Meldungen ist die Leiche des Lindbergh-Babys in Hopewell in der Nähe der Villa Lindbergh aufgefunden worden.

Die Leiche wurde von einem Neger entdeckt. Als er auf seinem Lastwagen auf der Straße entlang fuhr, bemerkte er etwa 3 Kilometer vom Hause Lindberghs entfernt am Straßenrand einen Kinderfuß aus einem Blätterhaufen herausragen. Er benachrichtigte sofort die Polizei, die die stark in Verwesung übergegangene Leiche an den Resten der Kleidung als die des Lindbergh-Babys feststellte. Die Leiche wurde zur Untersuchung nach Trenton überführt.

Polizeioberst Schwarzkopf gab die Erklärung ab, daß jetzt jedes Mittel angewandt werde, um die Mörder des Lindbergh-Kindes zu fassen. Bisher habe man auf die Wünsche Lindberghs Rücksicht genommen, der direkt mit den Entführern verhandeln wollte.

*

Washington. In Regierungskreisen hat die Auffindung der Leiche des Lindbergh-Kindes außerordentliche Erregung verursacht. Präsident Hoover steht in dauernder Verbindung mit New Yersey und läßt sich laufend über den Fortgang der Ermittlungen berichten.

In Kongreß-Kreisen wird die Notwendigkeit der Wiederaufnahme der Beratung eines Bundesgesetzes betont, das Verbrechen der Kindesentführung mit der Todesstrafe bedroht. Eine schnelle Verabschiedung des Gesetzes wird erwartet. Zur Zeit wird Kindesraub noch von den Gerichten der Einzelstaaten abgeurteilt.

Mordanschlag auf Präsident Doumer im Film verewigt

Paris. Durch einen Zufall ist der Mordanschlag auf den Präsidenten Frankreichs im Tonfilm verewigt worden. Eine deutsche Filmfirma hatte in das Palais Rotschild einen Operateur geschickt, der den Besuch des Präsidenten in der dort stattfindenden Buchausstellung aufnehmen sollte. Auf diese Weise kam der Mord in den Film, der bekanntlich während dieses Besuches geschah. Diese einzigartige Aufnahme wurde am nächsten Tag durch einen Flieger unter Polizeiaufsicht nach Berlin befördert.

Die Not arbeitsloser Polen in Frankreich

Die Not arbeitsloser Angehöriger Polens in Frankreich hat sich in der letzten Zeit sehr verschärft. In den letzten Tagen kommt es öfters vor, daß Arbeitslose, die keinerlei Mittel zum Leben haben, freiwillig in den Tod gehen. So vor ganz kurzem erst ein gewisser Tomecki, ehemals Fabriksbeamter in Montlucon. Er war vor einiger Zeit entlassen worden und konnte keine andere Arbeit finden. Nachdem alle seine Versuche gescheitert und seine Mittel erschöpft waren, durchschnitt er sich die Adern und machte seinem Leben ein Ende.

Verstärkung der japanischen Truppen in der Mandschurei

Tokio. Die japanische Regierung plant, wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, ihre Truppen in der Mandschurei auf eine Gesamtstärke von rund 50 000 Mann zu bringen, um die Freischärlerbewegung völlig zu unterdrücken. Japan rechnet mit militärischen Aktionen in der Mandschurei während des ganzen Frühlings und Sommers. Voraussichtlich werden auch einige der bei Schanghai erprobten Kampftruppen nach der Mandschurei geworfen werden. In militärischen japanischen Kreisen ist man nach wie vor der Ansicht, daß die Freischärlerbewegung unter dem geheimen Oberbefehl von Marschall Tschanghsueliang stehe, der sich wieder in den Besitz der Mandschurei setzen wolle.

Schwere Straßenexplosion in England

Ein Toter, 13 Verletzte.

London. Durch eine außergewöhnlich schwere Straßenexplosion ist in Bootle bei Liverpool ein Feuerwehrmann getötet worden. 13 Personen wurden verletzt. Als bei dem Versuch, eine schadhafte Stelle an einem unterirdischen Kabel festzustellen, Feuerwehrleute aus dem Bürgersteig einen großen Stein herausheben wollten, erfolgte eine heftige Detonation. Als sich der Rauch verzogen hatte, wälzten sich mehrere Verwundete auf der Straße. Ein Feuerwehrmann war 20 Meter weit fortgeschleudert und getötete worden. Vier Läden erlitten schwere Beschädigungen. Sämtliche Fensterscheiben der umliegenden Häuser waren zertrümmert.

Zwei Familienhäuser eingestürzt

50 Personen verschüttet.

Paris. In Lyon stürzten am Sonntag vormittag zwei Familienhäuser ein, die 60 Bewohner beherbergten. Durch den Einsturz platzte die Gasleitung, worauf der Trümmerhaufen in Flammen aufging. Nur etwa 10 Einwohner konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen, sodaß noch etwa 50 unter den Trümmern begraben liegen. Bis zur Stunde war es noch nicht möglich, an den brennenden Trümmerhaufen heranzukommen. Nur eine einzige Frau konnte als Leiche geborgen werden. Bürgermeister Herriot und die Spitzen der Behörden befinden sich an der Unglücksstätte, die in weitem Umkreise bis zum Rhone-Ufer abgesperrt wurde. Aus den Trümmern dringen keinerlei Laute. Die Polizei und die Gendarmerie hat alle Mühe, die Bevölkerung zurückzuhalten, die immer wieder versucht, die Absperrungskette zu durchbrechen, um unter Einsatz ihres Lebens nach Verwandten oder Bekannten zu suchen. Herriot, der nur mit knapper Not dem Tode entging, wurde von einem Feuerwehroffizier auf die Gefahr aufmerksam gemacht, die darin bestehe, sich dem Katastrophenort zu nähern. Herriot antwortete: „Wenn eine Gefahr für mich besteht, besteht sie auch für andere, also bleibe ich."

Ein bolschewistisches Lied in der orthodoxen Kirche

Luck. In der Kirche in Lubcza kam es in der Nacht auf den 1. Mai während des Gottesdienstes zu einer kommunistischen Demonstration. Als der Geistliche das Lied „Christ ist erstanden" anstimmte, antworteten die anwesenden Gottlosen mit „Steh auf Arbeitervolk" und rollten rote Fahnen auf. Der Geistliche brach den Gottesdienst sofort ab und verließ mit den Gläubigen die Kirche. Die Gottlosen setzten ihre Demonstrationen noch eine Zeitlang vor der Kirche fort.

Am 3. Mai kam es im Dorfe Tychotyn zu staatsfeindlichen Demonstrationen der ukrainischen Jugend. Sie versuchte die Lehrerin des Ortes zu verhindern, die Fahne an der Schule auszuhängen und ließ später die Schuljugend nicht an der zu Ehren des 3. Mai stattfindenden Morgenfeier teilnehmen.

Gefecht in Nikaragua

Vier Freischärler gefallen.

Washington. Nach einer Meldung, die das Marineamt aus Managua (Nikaragua) erhielt, hat zwischen Seesoldaten der Vereinigten Staaten und den Freiheitskämpfern in Nikaragua ein Gefecht stattgefunden, bei dem vier Freischärler getötet wurden.

Zuchthaus von Wirbelsturm zum Einsturz gebracht

London. Ein heftiger Wirbelsturm brachte das Zuchthaus von Mymensingh (Maimansing) in Bengalen zum Einsturz, wobei 22 Wärter und Sträflinge getötet wurden. 200 Sträflinge sind in der allgemeinen Verwirrung entkommen.

Bauernunruhen in Bosnien und Kroatien

Wien. Nach Berichten aus Agram sind in verschiedenen Gegenden Kroatiens und Bosniens Bauernunruhen ausgebrochen. Mehrere hundert Bauern drangen in die Stadt Banjaluka ein und plünderten eine Anzahl Geschäfte.